

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 33

Rubrik: Bleibendes von Fridolin Tschudi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

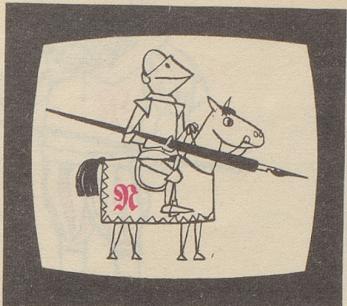
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Unabkömmlich

An einem Mittwochabend im Juli hatte Ritter Schorsch eine Besprechung mit einem Manne vereinbart, der ein vage angedeutetes, aber als überaus wichtig bezeichnetes Anliegen vorzubringen wünschte. Treffpunkt: Bahnhofbuffet Zürich, 2. Stock, der berühmte Ort für derlei. Der Ritter kam, sah und wartete – eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, dann von Minute zu Minute mürrischer. Schließlich wurde er ans Telefon gerufen. Eine weibliche Stimme meldete sich. Der Ritter möge vielmals entschuldigen, die Sache sei wirklich peinlich, aber ihr Mann habe durchaus vergessen, daß heute abend das Spiel Sowieso der Fußballweltmeisterschaften stattfinde, und er sei dermaßen vernarrt in die Tschutterei, daß er unmöglich vom Fernsehkasten wegzubringen sei. Ob der Ritter nicht vielleicht nächste Woche ... Nein, weder nächste Woche, noch überhaupt. Es war für ihn immerhin eine Uraufführung auf dem Gebiete der Verhinderungen. Zum Glück hatte er Lektüre. Auch fuhr bald ein Zug. In diesem Zug traf er einen Kondukteur, den er seit langem kennt – einen sonst sehr menschenfreundlichen, aber jetzt durchaus mürrischen Mann, der sich bitter darüber beschwerte, Dienst tun zu müssen,

während andere sich an dem zweifellos ungeheuer spannenden Match erlaubten. In seinem Beruf, sagte der alte Bekannte, sei man schmäglich eingeschränkt, verpasse so Wichtiges wie dieses Spiel, und überhaupt. Da ging dem Ritter auf, daß er nicht auf der Höhe der Zeit war und also in falschen geistigen Rangfolgen lebte. Der Mann, der Wichtiges hatte besprechen wollen und plötzlich entdeckte, daß es noch Wichtigeres gab, war gar keine penible Einzelerscheinung. Er lebte durchaus gegenwartskonform, wie man das heutzutage nennt, und der Ritter, bereits leicht vertrottelt, war leichtsinnig zu einem Treffen gefahren, das nach jeglicher Vernunft gar nicht stattfinden durfte. Daran trug er allein die Schuld.

Die neue Wertordnung übrigens hatte, wie bald zu konstatieren war, internationale Geltung. Aus gewissen Ländern wurde nach verlorenen Spielen Nationaltrauer gemeldet, Parlamentssekretariate teilten mit, es seien Fluten von kleinen und großen Anfragen über das kriminelle Versagen von Fußballtrainern, über Lattenschüsse und hinkende linke Flügel eingegangen. In Rio wurde ein Galgen montiert. Muß von schrecklichen Symptomen und neuen Perspektiven geredet werden? Der Ritter kam nach einigen Ueberlegungen zur Einsicht, daß sich nicht viel geändert hat. Der in diesem Sommer registrierte Vorgang bestätigte vielmehr Früheres. Erinnert man sich jenes Vorkriegsjahres, da in Paris die Fußballweltmeisterschaften ausgetragen wurden? Damals, beim Spiel Deutschland-Schweiz, saß der Ritter beim Coiffeur, und weil beide, er und der Haarschneider, von den im Radio geschilderten Vorgängen vollkommen fasziniert waren, hatte man sich auch nicht darüber zu wundern, daß am Ende der Uebertragung der Kopf des Ritters kahlgeschoren war. Die Aufregung hatte keine differenzierten Manipulationen mehr zugelassen. Andere Beispiele wären zu nennen: der Mann etwa, der vor bald dreißig Jahren, als die Deutschen mit zwei Treffern in Führung lagen, den Karabiner aus dem Schrank holte und in den Radiokasten schoß. Solche Manifestationen innerster Beteiligung sind diesmal nur unwesentlich übertrroffen worden. Das Völker umspannende, wenn auch nicht gerade versöhnende Engagement des Sportkonsums ist jedenfalls keine überwältigende Novität. Finstere Kulturkritiker können auf vergilzte Publikationen zurückgreifen.

Bleibendes von Fridolin Tschudi

Der Rest ist Schweigen

Sie lädt – weil rein gesellschaftlich dazu verpflichtet – jeweils die Prominenz zu sich nach Hause ein; und was da malt und musiziert und mimt und dichtet und kunstgerecht und kritisch Lob erteilt und richtet, röhmt ihre reiche Küche und des Gatten Wein.

Der Hausherr spielt dabei bloß die bescheidne Rolle des stillen Mundschenks, der die Gäste höflich fragt, wer lieber Rüdesheimer oder Volnay wolle. Sie aber glänzt als geistig Prunk- und Anspruchsvolle, die mit der Récamier sich zu vergleichen wagt.

Ihr Bild von dieser Dame ist zwar recht verschwommen, was ihrem Ruf als Köchin keinen Abbruch tut; denn kulinarisch wenigstens ist sie vollkommen, und auch der Sekt, dem Keller des Gemahls entnommen, darf als reell bezeichnet werden, ja als gut.

Kein Wunder, daß so viele Künstler hier sich zeigen, um an den Leckerbissen gütlich sich zu tun; ist jede Mahlzeit doch ein Fest. Der Rest ist Schweigen. Wir aber wollen vor der Kochkunst uns verneigen, vergnügt und gegen Prominenz und Klatsch immun.